

General-Anzeiger

Vergisch-Märkische Zeitung
Vergische Nachrichten
Muppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Anzeigenpreis: Allgemeine Anzeigen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 Pf. Nachschaffst. B. Familien-Anzeigen und Stellenangebote... 1 mm Höhe (22 mm breit) 11 Pf. Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Bei Vertriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Ersatzanzeigen nicht gestellt werden. Postfach 1000, 42100 Elberfeld. Verleger: W. Girardet, Wuppertal-Elberfeld.

Verlag
W. Girardet
Wuppertal-Elberfeld

Bezugspreis: Durch Boten, wochentäglich frei Haus, halbmöndlich RM. 0,95, monatlich RM. 1,90 einschließlich Botenlohn. Durch die Post monatlich RM. 1,90 einschließlich 21 Pf. Postgebühren zuzüglich 36 Pf. Beleggeld Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Str. 48/50 - Fernsprech-Sammel-Nr. 21701 Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hiller-Str. 62/63 - Fernsprech-Sammel-Nr. 57768

Nr. 127 - 56. Jahrgang

Mittwoch 3. Juni 1942

Einzelpreis 15 Pf.

Dritter Vergeltungs-Schlag gegen Canterbury

Schwere Verluste der Sowjets im nördlichen Frontabschnitt
Wieder 20 britische Jäger und 14 Bomber abgeschossen

Der Führerhauptquartier, 3. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im mittleren Abschnitt der Ostfront führten deutsche Angriffe zur Vernichtung eingeschlossener feindlicher Gruppen. Der Feind verlor in diesen Kämpfen über 1500 Tote, 2000 Gefangene, 54 Geschütze, 287 Granatwerfer und Maschinengewehre sowie drei Panzerkampfwagen und vier Flugzeuge. Ein überaus heftiger feindlicher Angriff gegen den Abschnitt einer Division scheiterte unter hohen Verlusten. Über 400 Tote bedeckten das Kampffeld.

Im nördlichen Frontabschnitt dauern die heftigen örtlichen Kämpfe im Sumpfgebiet des Wolchow an. Durch eigene Angriffe wurden wichtige feindliche Versorgungslinien abgeschnitten. Gegenangriffe des Feindes scheiterten, wobei unter Mithilfe von Sturzkampffliegern 32 sowjetische Panzer zerstört wurden.

In den Gewässern des Schwarzen Meeres vertrieben Kampfflugzeuge aus einem sowjetischen Geleitzug heraus einen Tanker von 3000 BRT.

Im Hafen von Murmansk trafen Sturzkampfflugzeuge sechs große Fracht- und Transportschiffe mit Bomben schweren Kalibers.

Vom 21. 5. bis 1. 6. verloren die Sowjets 610 Flugzeuge, davon wurden 496 Flugzeuge in Luftkämpfen, 74 durch Artillerie und 14 durch Verbände des Heeres abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 53 eigene Flugzeuge verloren.

In Nordafrika dauern die Kämpfe an. Die Stadt Canterbury wurde auch in der vergangenen Nacht mit Sprengbomben schweren und schweren Kalibers sowie Zehntausenden von Brandbomben belegt.

Bei Jagdvorstößen an der Kanalküste und Einfällen einzelner britischer Bomber im Schutz von Wolkendeckung in das westliche Reichsgebiet verlor der Feind am gestrigen Tage durch Jagdabwehr und Marine-Artillerie 20 Flugzeuge. Ein eigenes Jagdflugzeug wird vermisst.

Die britische Luftwaffe unternahm in der Nacht zum 3. Juni Störangriffe gegen mehrere Orte Westdeutschlands. Größere Brandschäden, vor allem in Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden, sind besonders in Duisburg entstanden. Nachtjäger und Flak-Artillerie schossen 14 der angreifenden Bomber ab.

Während die britische Propaganda 20.000 Tote als Erfolg des Luftangriffs auf Köln angibt, ist festzustellen, daß als Opfer dieses Angriffs 200 Tote zu beklagen sind.

General der 1. englischen Panzerbrigade gefangen

Der Erfolg, den die Truppen der Achsenmächte im Gebiet von Göttingen errungen haben, nahm größere Ausmaße an. Unter den Gefangenen, deren Zahl auf über 3000 gestiegen ist, befindet sich der Kommandierende General der 1. englischen Panzerbrigade. Auch die Zahl der erbeuteten Geschütze ist auf 125 gestiegen, die der Panzerpistolen auf über hundert, die der Lastwagen auf etwa 200. Eine große Anzahl von Waffen und Ausrüstungsgegenständen fiel in unsere Hände.

In den Kämpfen der vergangenen Tage zeigten sich besonders die deutschen Panzer-Divisionen und die motorisierte Division „Trieste“ aus.

Feindliche Gegenangriffe wurden zurückgewiesen.

Die Luftwaffe setzte ihre ununterbrochenen Angriffe auf feindliche Verbindungslinien fort und griff heftige Brände und Explosionen hervor. In Luftkämpfen mit italienischen und deutschen Jagdflugzeugen verlor die englische Luftwaffe zehn Flugzeuge.

Eines unserer Flugzeuge kehrte nicht zurück, andere wurden beschädigt.

Bomben- und Jagdflugzeuge griffen den Flugplatz von Mica d'ba an und zerstörten in Luftkämpfen vier Spitfire.

Nördlich des Nil-Deltas wurde ein feindliches Schiff mittlerer Tonnage von Bomben unserer Flugzeuge getroffen und schwer beschädigt. Britische Flugzeuge unternahmen einen Einspruch in das Gebiet St. Antonio und Cagliari. In dem zuletzt genannten Ort wurden zwei Personen getötet und 15 verletzt.

General Messe beim Duce

Rom, 3. Juni. Der Duce empfing den Befehlshaber des italienischen Expeditionskorps der Ostfront, General Giovanni Messe, der sich gegenwärtig zu einem kurzen Urlaub in Italien

aufhält. General Messe gab dem Duce einen ausführlichen Bericht über die Entwicklung der Operationen der italienischen Truppen an der Ostfront und über die siegreichen Kämpfe, die von allen Teilen des Expeditionskorps durchgeführt wurden. Der Duce drückte General Messe seine volle Zufriedenheit aus. Der General, seine Offiziere und Soldaten haben besonders während des harten Winters großen Mut, Widerstandskraft und Fähigkeit, harte Entscheidungen zu ergreifen, bewiesen.

General Messe überreichte dem Duce Abzüge von 18 Erwähnungen des italienischen Expeditionskorps im deutschen Wehrmachtbericht und vielen Tagesbefehlen, in denen die Befehlshaber der deutschen Wehrmacht den italienischen Truppen ihre Anerkennung für ihre Tapferkeit und ihren Kampfesgeist zum Ausdruck brachten.

In 15 Stunden 59 Briten vernichtet

Berlin, 2. Juni. Zu dem großen Erfolg, den die deutsche Luftwaffe am Montag über die britische Luftwaffe errang, teilt das DMB weiter mit: In den Mittagsstunden des Montags stellten deutsche Jäger über der Straße von Dover einen starken Verband britischer Jagdflugzeuge. Es kam zu einem mit großer Harnadigkeit geführten Luftkampf. Drei Spitfire führten zu gleicher Zeit nördlich der Küste ab. Etwa nach fünf Minuten führten wieder drei britische Jäger brennend in die Tiefe und versanken im Kanal. Kurz darauf unterlag ebenfalls ein Brite einem deutschen Jäger und fiel zehn Kilometer nordöstlich Ostende in fentremten Sturz aus ungefähr 3000 Meter Höhe ins Meer. Weitere sechs Spitfire wurden gegen 14 Uhr abgeschossen. Ein anderes Flugzeug schlug nach einem Gleitflug aus 1500 Meter Höhe auf See und verbrannte. Innerhalb einer Viertelstunde waren 14 britische Flugzeuge abgeschossen, ohne daß auch nur ein deutscher Jäger getroffen worden war.

Die Briten drehten nach dieser empfindlichen Niederlage nach Westen ab.

Am späten Nachmittag wurden bei flüchtiger Feindberührung mit einem britischen Jagdverband zwei Spitfire aus großer Höhe abgeschossen. In den Abendstunden stellte ein deutscher Focke-Wulf-Jäger nördlich von Ostende eine einzeln fliegende Spitfire in 2500 Meter Höhe. Nach kurzem Feuerwechsel war der Brite so schwer getroffen, daß sein Flugzeug in der Luft zerplatzte. Der Rumpf des vernichteten Jagdflugzeuges stürzte ins Meer.

Mit einer durch Marinellatartillerie über der Küste abgeschossenen Spitfire bezahlten die Briten somit seit Montag nachmittag ihre ergebnislosen Jagdvorstöße zur Küste des besetzten Gebietes mit 18 Spitfire, zu denen ein zweimotoriges Flugzeug kommt, das in den Abendstunden im Schutze dichter Wolkendeckung bei einem Einspruch in den Raum von Köln durch die Flak der deutschen Luftwaffe abgeschossen wurde. Zu diesen bei Tage abgeschossenen 19 Flugzeugen kommen die nach bisherigen Meldungen bei nächtlichen Terrorangriffen von der Luftwaffe vernichteten 37 und von der Marineartillerie abgeschossenen 3 Britenbomber, so daß die Briten in nicht ganz 15 Stunden 59 Flugzeuge verloren.

Salomon-Inseln in japanischer Hand

W. Tokio, 3. Juni. (Eig. Bericht.) Wie jetzt bekannt wird, führte eine japanische Marine-Abteilung im vergangenen Monat eine erfolgreiche Landung auf der Tulagi-Insel an der südöstlichen Spitze der Salomon-Inseln durch. Am darauffolgenden Tage hatte die Landungs-Abteilung, ohne auf Widerstand zu stoßen, die gesamte Insel besetzt, die bisher von den australischen Streitkräften als vorgeschobener Stützpunkt benutzt worden war. Die Besetzung der Tulagi-Insel bedeutet die völlige Absehnahme der Salomon-Inseln durch die Japaner.

USA-Quittung für Kertsch und Charkow

Washington verlangt Einblick in die Frontlage

Von unserer Berliner Schriftleitung

Frontlage ergibt sich aus einem sehr aufschlußreichen Artikel der „New York Times“. Dieses Blatt schreibt: „Wie wir aus guter Quelle erfahren, ist die Sowjetunion zur Zeit bereit zu einem Viertel (!) ihres Bedarfs an Kriegsmaterial bestimmten Kategorien von den USA und England abhängig.“ Das heißt mit anderen Worten: Die Amerikaner, Geschäftsleute bis in die Fingerspitzen, wollen angesichts des ungeheuren sowjetischen Materialverschlusses endlich einmal in der Frage klar sehen, in welchem Ausmaß sich gegebenenfalls eine weitere Verschleuderung amerikanischer Kriegsproduktion an die Sowjets lohnen würde.

Diese Frage ist für die Amerikaner um so wichtiger geworden, als ja die Sowjetunion erst vor kurzem in das sogenannte Rache- und Leibesgefecht einbezogen wurde. Da die Sowjets mithin die Kriegslieferungen nicht in bar bezahlen, sondern im Endeffekt den Amerikanern Stützpunkte an der pazifischen Küste als Entgelt übertragen sollen, will man in Washington eine klare Rechnung darüber aufstellen, wie hoch man gegebenenfalls die Forderung nach Sachwerten an die Sowjets aufstellen kann. „Der Präsident verlangt daher von den Sowjets zunächst, daß sie ihre Karten aufdecken und ihm vollen Einblick in die wirkliche Lage an der Ostfront geben“, erläutert die „New York Times“ dazu.

Was nun das bolschewistische Verlangen nach Errichtung einer alliierten Front in Westeuropa betrifft, so gibt die anscheinend inspirierte „New York Times“ dazu die ebenfalls sehr eindeutige Erwiderung: „Ein solcher Angriff (nämlich auf Westeuropa) wäre mit größten Risiken verbunden. Deshalb haben alle die recht, die die Sicherheit des Erfolges als niemals von vornherein erreichbar erklären. Gerade aus diesem Grunde darf der Angriff nicht eher begonnen werden, als bis wenigstens eine reelle Chance besteht. Das ist jedoch heute nicht der Fall.“ Eine „reelle Chance“ besteht nach amerikanischer Meinung also auch nicht nach den angeblichen sowjetischen Siegen von Kertsch und Charkow, von denen man ja immerzu behauptet, daß sie wer weiß wieviel deutsche Truppen gebunden oder gar verbraucht hätten usw. In jedem Fall ist die amerikanische Forderung nach direkter Einsicht in die sowjetischen Geschäftsbücher ein klares Misstrauensvotum an die Sowjets und ihre „Siege“.

Aber uns interessiert hier von allem der neue Beweis dafür, daß die hohen englischen und amerikanischen Offiziere in Moskau tatsächlich keinen Einblick in die wirkliche Frontlage haben, wie wir das hier schon ausinnderlegen. Das hat inzwischen auch dazu geführt, daß der Chef der englischen Militär-Delegation, General Mac Farlane, angesichts der Zwecklosigkeit seiner Bemühungen in Moskau seinen Posten aufgegeben hat; er wurde als Gouverneur nach Gibraltar geschickt.

Ein anderes Moment für die erneute amerikanische Forderung nach direktem Einblick in die

Hier irrt Churchill

Bei dem ruchlosen Angriff auf Köln haben die Engländer nach eigenem Eingeständnis 44 schwere Bomber verloren. Zwei Tage später wurden ihnen bei dem Ueberfall der Wohnvierteln in Duisburg und Oberhausen acht, wieder 37 Bomber abgeschossen, wozu noch drei von der Marine-Flak heruntergeholte kamen. Außerdem verloren sie am Montag beim Vorstoß gemischter Fliegerverbände gegen das besetzte Gebiet 18 Maschinen und noch ein Flugzeug im Raum von Köln. Der Versuch, am Dienstag die französische Küste anzugreifen, kostete sie wiederum zwanzig Maschinen. Und endlich wurden in der letzten Nacht bei Stör-Angriffen besonders gegen Duisburg wiederum 14 Bomber vernichtet. Das bedeutet einen Gesamtverlust von 137 Flugzeugen in drei Tagen und vier Nächten. Davon ist nur der geringere Teil in eigentlichen Luftkämpfen zu Boden oder ins Meer gegangen, der größere, der in den wertvollen drei- und viermotorigen Bombern besteht, wurde bei den Terror-Angriffen auf die Wohnviertel deutscher Städte abgeschossen. Diese Verluste geben also rechtlos auf das Konto jener „Kriegsführung“, die Churchill jetzt erneut — trotz den nicht gerade „ermutigenden“ Erfahrungen, die er in der Vergangenheit damit gemacht hat — anzuwenden beliebt. Wir geben uns nicht dem Glauben hin, daß der Erzverbrecher sich durch diese Verluste abhalten lassen wird, sein wahnwitziges Beginnen fortzusetzen. Wir kennen die Hintergründe dieser Terror-Angriffe zur Genüge. Erstens entsprechen diese nächtlichen Angriffe, die sich gegen unbewaffnete Bewohner deutscher Städte, also auch gegen Frauen, Kinder und alte hilflose Menschen richten, durchaus dem Gangster-Gemüt eines Churchills. Er hat es fertig gebracht, nach dem Ueberfall auf die Stadt Köln, der neben zahllosen Häusern friedlicher Einwohner auch Bau- und Kulturdenkmäler zerstörte, die der ganzen zivilisierten Welt teuer sind, das englische Bomber-Kommando in einem schwülstigen Glückwunsch mit Lobeshymnen zu bedenken. Er bucht diese Verbrechen als „Siege“ — nachdem es ihm nicht möglich ist, wirkliche Siege, die unter den im Krieg üblichen Bedingungen zwischen Soldaten ausgetroffen werden, zu erringen.

Wohl aber legen die bei den Angriffen von den englischen Bombern erlittenen Verluste dem Verbrecher Churchill Grenzen auf, die auch seine Strabelllosigkeit nicht zu beseitigen vermag. Einer seiner eigenen Sachverständigen, Major Oliver Stewart, hat ihm das öffentlich bezeugt. Stewart hat schon nach dem Angriff auf Köln im Londoner Rundfunk folgendes ausgesprochen: „Bei der Betrachtung dieser Verluste ist vom Gesichtspunkte der Wirtschaftlichkeit der feindlichen Abwehr aus gesehen das Verhältnis der Zahl der verlorenen britischen Flugzeuge zum totalen Maschineneinsatz entscheidend. Die britischen Verluste am Samstagabend stellen bei der Intensität des Angriffs eine ziemlich hohe Achtungsbekanntmachung für die deutsche Abwehr dar. Die Abwehr muß auf gearbeitet haben und geschickt organisiert gewesen sein. Es geht jetzt darum, ob Großbritannien in naher Zukunft die Herstellung von Nachtbombern in dem Umfang aufrechterhalten kann, der bei einem durchschnittlichen Verlust von etwa 44 Flugzeugen in jeder Nacht sowie bei den unvermeidlichen Verlusten an Maschinen durch Unfälle erforderlich ist. Wenn 44 Flugzeuge in jeder Nacht verloren gehen, so bedeutet das im Monat 1320 Flugzeuge. Diese Zahl wird sich schließlich auf das Nachtbomberkommando beziehen, das in England seine Stützpunkte hat. In dieser Zahl sind also nicht einbezogen die Verluste, die die verschiedenen Bomberkommandos auf anderen Kriegsschauplätzen erleiden. Es bedarf seiner Sonderinformation, um zu erkennen, daß die Industrie Englands allein nicht in der Lage ist, eine solche Anzahl herzustellen kann, um bei derartigen Verlusten den Aufbau seiner Luftwaffe fortsetzen zu können.“ — Soweit Major Stewart. Wir können seinen Betrachtungen hinzufügen, daß er nur einen Teil des Problems ins Auge gefaßt hat. Denn verloren gehen ja nicht nur tote Maschinen, sondern auch die Besatzungen, an denen England, wie wir sehr genau wissen, wahrlich keinen Ueberfluß hat. Dabei ist die Frage des Treibstoffs, den England ja mangels einer eigenen Erzeugung so aut wie reiflos aus Lieferern beziehen muß, noch gar nicht erörtert. Soeben erst hat die Londoner „Times“ in einer Annäherung von Ehrlichkeit die Lage der Kriegswirtschafts-Verformungsindustrie als „trotzlos“ bezeichnet.

Dennoch hat Churchill diese Terror-Angriffe befohlen und wird sie, soweit es ihm tragend möglich ist, fortsetzen. Wir wissen, warum! Seit Jahr und Tag verlangen Stalin und Roosevelt von ihm jene „zweite Front“, die ihnen in ihrer durch viele Niederlagen immer aussichtsloser gewordenen Lage Entlastung verschaffen soll. Das soll nun diese „zweite Front“ sein, mit den Terror-Angriffen auf deutsche Städte will sich Churchill seinen „Verbündeten“ gegenüber ein Mißverständnis verschaffen. Daher läßt er es auch „freimütig“ zu, daß die Verluste der britischen Luftwaffe bei diesen Verbrechen-Flügen bekanntgegeben, ja sogar besonders

Hauptgeschäftsführer: Hans Christian Meyer.
Verlag u. Druck: W. Girardet, Buppertal-Eibersfeld.
Preisliste 9.

Der Feldmarschall eines geeinten Volkes

Zum 75. Geburtstag Mannerheims

Von unserem Mitarbeiter

W. G. Helsinki, 3. Juni. Am 4. Juni begeht Feldmarschall Mannerheim seinen 75. Geburtstag. Obgleich der Tag auf Wunsch des Feldmarschalls in aller Stille vergehen soll, trafen alle militärischen und vaterländischen Organisationen Vorbereitungen, um dem Feldherrn gebührend zu huldigen. Und das mit Recht!

Als im Jahre 1937 der damalige General der Kavallerie, Freiherr Carl Gustaf Mannerheim, zum finnischen Feldmarschall ernannt wurde, fragte man sich im Ausland vielfach, ob dieser höchste militärische Rang im rechten Verhältnis zu den zahlenmäßig kleinen Gegebenheiten Finnlands mit seinen 3,7 Millionen Einwohnern und seiner Friedenswehrmacht von knapp vier Divisionen stand. Die finnische Armee verlor aber schon seit Jahrzehnten eine soldatische Tradition, die den Vergleich mit weit größeren Ländern nicht zu scheuen brauchte. Und

durchzuführen und zu wahren. Die Befürchtung, daß das neue bolschewistische Rußland ungeachtet seiner formellen Anerkennung Finnlands mit Hilfe seiner Gefinnungsfreunde versuchen würde, seine Terrorherrschaft auch auf Finnland auszudehnen, erwies sich als begründet. Der Krieg stand vor der Tür, die Frage nach einem Oberbefehlshaber, der aus den zerstückelten bereitstehenden Kräften ein kampffähiges Heer schaffen und zum Siege führen konnte, war brennend. Die Wahl fiel auf Mannerheim. Die Lage, als der Ruf an ihn erging, kennzeichnet er selbst in einem Tagesbefehl mit den Worten: „Ich war für euch ein unbekannter General, und ich kannte euch nicht.“

Tatsächlich war von dem damaligen General Mannerheim im breiten Volke wenig bekannt. Die ältesten Wurzeln seiner Familie wiesen, wie die so mancher finnischen Geschlechter, nach Deutschland und Holland. 1693 wurden die Mannerheims in Schweden in den Adelsstand erhoben. Ein Zweig der Familie siedelte nach Finnland über, wo die Vorfahren des Feldmarschalls im politischen und wissenschaftlichen Leben eine Rolle spielten. Er selbst wurde am 4. Juni 1867 auf dem Familiengut Villnäs in Südwest-Finnland geboren und als Viehzüchter in der finnischen Kadettenschule von Jamina, die der zaristischen Armee ihre besten Offiziere gestellt hat, eingeschrieben.

Als am 30. November 1939 die Sowjetunion Finnland überfiel, konnte er in dem kurzen Tagesbefehl, in dem er die erneute Übernahme des Oberbefehls über die finnische Wehrmacht ankündigte, sagen: „Ich kenne mich, und ich kenne euch.“ Eine zwanzigjährige glückliche



die Persönlichkeit Mannerheims war dem hohen Range, zu dem er erhoben wurde, ebenbürtig.

Sein Leben, das mit unermüdlicher Tätigkeit und Spannkraft sieben Jahrzehnte umfaßt, eröffnet in farbiger Fülle die verschiedensten Persönlichkeiten, die sich nicht selten bis ins geschichtliche Format steigern und von denen manche allein ausreichend wären, ein männliches Leben ganz zu erfüllen. Schneidiger Gardeoffizier in unmittelbarer Nähe des Jarenthrones, einsamer Forschungsreisender quer über Innensibirien, Hochländer, Kavalleriekommandeur im Weltkrieg, Führer der Weißen finnischen Bauernarmee 1918, Reichsverweser, auf indischen Tigerjagden, als 1939 Finnland allein sich der ganzen Sowjetunion entgegenstellte und endlich, in gleicher Eigenhaft wie 1918, Waffenbruder Deutschlands im Kampf gegen den Bolschewismus.

Schon 1918 war Mannerheim der Mittelpunkt, um den sich alle erhaltenen Kräfte seines Heimatlandes scharten. Der Zusammenbruch des Jarenthrones hatte die Verwirklichung des finnischen Selbständigkeitsgedankens in nächste Reichweite gerückt. Die Unabhängigkeit war proklamiert, in Finnland standen heimliche Schutzkorps, im Ausland die in Deutschland ausgebildeten finnischen Jäger bereit, sie auch mit der Waffe

Der Angriff auf Ipswich

Trotz Nachtjägers und Flakverre erfolgreich

Berlin, 2. Juni. Zum Angriff der deutschen Luftwaffe gegen Ipswich teilt das DAB weiter mit: Als die erste Welle der deutschen Kampfflugzeuge sich dem Zielgebiet näherte, wurde sie wiederholt von Nachtjägern angegriffen. Feindliche, von zahlreichen Scheinwerfern unterstützte Flakbatterien verurteilten den deutschen Flugzeugen den Weg zu verlegen. Trotz heftigem Feuer durchbrachen deutsche Kampfflugzeuge den dichten Flakperrgürtel und warfen ihre Bomben auf Stadt und Hafen von Ipswich ab.

Ipswich, im südlichen Teil der englischen Küste, ist eine Industrie- und Hafenstadt von wachsender Bedeutung. Schon vor dem Kriege war Ipswich ein größerer Umschlagplatz für Getreide. Seit Kriegsbeginn wird diese Stadt vor allem als Ausweichhafen für London benutzt. Zahlreiche Großmaschinen und Fabriken der Eisen- und Rüstungsindustrie haben der 88.000 Einwohner zählenden Stadt besondere Bedeutung verliehen. Tausende von abgeworfenen Bomben entzündeten in vielen Teilen des Stadtgebietes ausgedehnte Brände, deren Feuerzungen den nachfolgenden deutschen Kampfflugzeugen den Weg wiesen. Unzählige Bombeneinschläge, vor allem in den Hafenanlagen, wo schwere Explosionen hervorgerufen wurden, konnten beobachtet werden. Sämtliche eingesehten deutschen Flugzeuge kehrten zu ihren Abflugplätzen zurück.

Im Hagel der Bomben

Von Kriegsberichterstatter Hans Weiß
RA., 2. Juni. Es besteht kein Zweifel, was dort unter unseren Flugzeugen im Licht des hellen Mondes sich sichtbar abhebt, sind die Konturen von Ipswich. Deutlich die schwarzen Umrisse der Häuser, Straßen und Plätze. Das Ziel unseres neuen Angriffs!

Entwicklung lag zwischen diesen beiden Proklamationen. Er hatte mit einer Armee, die während des Kampfes erst gebildet und bewaffnet werden mußte, den ersten bolschewistischen Versuch, Finnland zu unterwerfen, abgelehnt und als siegreicher General Finnlands zum erstenmal seinen Namen in das Buch der großen Geschichte eingeschrieben.

Neue größere staatsmännische Aufgaben warteten seiner. Durch den Zusammenbruch Deutschlands 1918 geriet Finnland außenpolitisch wieder in größte Gefahr, innerpolitisch war die Stellung ebenfalls völlig ungesichert. Als Reichsverweser führte er das finnische Staatsschiff durch die gefährlichsten Klippen. Die Krise war bereits überwunden, als er an den gewählten ersten finnischen Präsidenten im Juni 1919 die höchste leitende Stelle abtrat.

Aus dem Freiheitskriege 1918 war als großes belagertes Erbe die Spaltung in ein „weißes“ und ein „rotes“ Finnland übriggeblieben. An ihrer Aufrechterhaltung hatte der Bolschewismus das größte Interesse, da es mit ihrer Hilfe früher oder später Finnland zu Fall zu bringen hoffte. Seine Propaganda versuchte mit allen Mitteln, diese Spaltung am Leben zu erhalten und in ihrem Zusammenhange Mannerheim als den Erbkinder der arbeitenden Bevölkerung hinzustellen. Hier erntete die kluge, staatsmännische Tätigkeit Mannerheims wohl ihre größten Erfolge: Als die Sowjetunion 1939 mit großen Erwartungen auf die frühere innenpolitische Gegensätzlichkeit gegen Finnland antrat, ließ sie auf ein geeintes Volk, das sich geschlossen an der Verteidigung und Arbeitsfront hinter seinen Oberbefehlshaber Feldmarschall Mannerheim stellte. Aus dem General des „Weißen Finnlands“ von 1918 war 21 Jahre später der Feldmarschall des ganzen finnischen Volkes geworden. Ihm wird es einmal zu danken sein, daß nach dem Sieg der Mächte der Ordnung und des Aufbaues das tapferere finnische Volk an diesem Sieg gerechten Anteil erhält.

wesen sein. Das Visieren und Lösen der Bomben ging kaum exakter als in dieser Stunde. So hat wohl keine Bombe ihr Ziel verfehlt. Die lodernen Brände sind ein Zeichen geworden, daß die Aufgabe erfüllt ist. Ungeheuerlich sind die Zerstörungen, die sich deutlich im glühenden Schein der Brände abzeichnen. Rängst sind die wenigen Botschaften in brandrote Glut getaucht und die Rauchschwaden steigen zum Himmel. Hundertprozentig ist der Erfolg dieser Nacht. Die heimkehrenden Besatzungen bringen übereinstimmend diese stolze Meldung.

Der englische Kreuzer „Trinidad“ gesunken

Berlin, 2. Juni. Der britische Kreuzer „Trinidad“ (8000 Tonnen) ist, wie die britische Admiralität jetzt zugibt, gesunken.

Es handelt sich um einen der modernsten Kreuzer der britischen Marine. Das Schiff wurde erst im Jahre 1940 in Dienst gestellt. Die Bestückung bestand aus zwölf 15,2-Zentimeter, acht 10,2-Zentimeter- und acht 4-Zentimeter-Geschützen sowie sechs Torpedorohren von 53,3 Zentimeter Kaliber in schwenkbaren Trilingsgruppen an Deck. Der Kreuzer war außerdem mit drei Vorflugszeugen und einer Flugzeugschleuder ausgerüstet.

„Durchgefämpft“

Churchill läßt einen Geleitzug auferstehen

Stockholm, 2. Juni. Laut Reuters meldet ein amtlicher Bericht der britischen Admiralität, daß sich ein größerer Geleitzug von Handelschiffen mit Lieferungen für die Sowjets zu einem nordrussischen Hafen „durchgefämpft“ habe. Die britische Admiralität hat mit diesem Bericht einen neuen Gipfelpunkt unbeschränkter Zügen erklimmt. Ein Blick in die DAB-Berichte der letzten Tage genügt, um festzustellen, wie das „Durchgefämpft“ des britischen Geleitzuges in Wirklichkeit vor sich abgegangen ist.

Am 29. Mai meldete der Wehrmachtbericht: „Aus dem schon seit Tagen verlaufenen und wiederholt von Luft- und Seestreitkräften mit großem Erfolge angegriffenen Geleitzug in den Gewässern des hohen Nordens wurden, wie gestern durch Sondermeldung bekanntgegeben, in der Zeit vom 25. bis 27. Mai 14 Schiffe mit zusammen 96.000 BRT. versenkt. Inzwischen wurden zwei weitere Handelschiffe mit zusammen 12.000 BRT. versenkt und ein bereits beschädigtes Handelschiff von 6000 BRT. erneut angegriffen und zum Sinken gebracht, so daß sich der bisher vernichtete Handelschiffesraum auf 114.000 BRT. erhöht hat.“

Einen Tag später, am 30. Mai, heißt es im DAB-Bericht: „In den Gewässern des hohen Nordens setzten Kriegsmarine und Luftwaffe trotz schlechtem Wetter ihre Angriffe gegen den für die Sowjetunion bestimmten Geleitzug fort. Ein Unterseeboot versenkte ein Schiff von 6000 BRT. und beschädigte zwei weitere durch Torpedotreffer. Kampfflugzeuge warfen zwei große Frachter in Brand.“

Und nochmals 24 Stunden später, am 31. Mai, besagt der DAB-Bericht: „Von den Resten des bereits seit Tagen von Luft- und Seestreitkräften wiederholt schwer getroffenen Geleitzuges im Nordmeer wurden vier weitere große Handelschiffe durch Bombenwurf beschädigt.“

Gegen diese klare und eindeutige Sprache mutet die britische Mär vom „durchgefämpften Geleitzug“ wie ein schlechter Scherz an. Niedergefämpft wäre die richtige Bezeichnung. Aber Churchill kann es ja nicht wagen, dem englischen Volk Wahrheiten zu sagen. Siehe Chartow, siehe Kertich, siehe den Geleitzug im Nordmeer.

Deutsch-ungarisches Postabkommen. Im Reichspostministerium haben am Dienstag der ungarische Generalpostdirektor Dr. von Ausim mit seiner Begleitung und der Reichspostminister Dr. Conelore im Beisein des Staatssekretärs Dr. Raquel Abkommen über Vereinfachung des Post- und Telegrammverkehrs und über Gebührenermäßigungen im Briefpostdienst zwischen beiden Ländern unterzeichnet. Diese Verträge werden am 1. Juli 1942 in Kraft treten.

Kerkhovens kehren heim

(10. Fortsetzung)

„Es ist einfach unvorstellbar, Fräulein Willmann“, sagte er, und der sonst so ruhige und etwas verärgerte Mann wurde richtig lebhaft, „was wir alle in der nächsten Zeit erleben werden!“ Stellen Sie sich doch vor, daß allein aus Naga etwa achthunderttausend Deutsche abtransportiert werden sollen, aber auch alle aus den kleinen Städten und vom flachen Land! Diese werden ihr gesamtes Vieh mitnehmen, ihre landwirtschaftlichen Geräte, Maschinen und so weiter. Unsere städtischen Handwerker werden ebenfalls ihr Handwerkzeug mit sich führen. Es heißt ja, daß auch die Mitnahme von Möbeln und Hausrat aller Art gestattet werden wird. Aus all dem wird sich auf wirtschaftlichem Gebiet eine Umwälzung von so gewaltigem Ausmaß ergeben, wie sie sich auch die Letzten kaum vorstellen können. So gibt es zum Beispiel in Lettland keinen einzigen lettischen Graveur; alle Angehörigen dieses Berufes sind Deutsche, werden das Land also verlassen. Nun, ohne Graveure wird man sich einige Zeit behelfen, aber die Schmornsteinfeger, denken Sie, liebes Fräulein Willmann, es gibt in Naga einhundertdreißig Schmornsteinfeger, davon sind aber achthundneunzig Deutsche!“

Die Willmann machte große Augen. „Rein, was Sie nicht sagen, Herr Eberhardt. Sie wissen überhaupt so viele interessante Sachen zu erzählen, aber das von den Schmornsteinfeigern verheißt ich schon gar nicht. Ist das denn ein so sehr — verlockender Beruf?“

„Das spielt dabei keine Rolle“, entgegnete Eberhardt, „aber da gibt es bei ihrer Immung so eine uralte Bestimmung, laut der keine „Deutschfremden“ aufgenommen werden dürfen. Nun, die Letzten haben wohl nicht viel Gewicht darauf gelegt, diese Bestimmung außer Kraft zu setzen, mit ihren staatlichen Nachmitteln hätten es ja jederzeit tun können. Das wird nun keine Folgen haben, Naga bleibt ohne Schmornsteinfeger, Fräulein Willmann“, schloß er lächelnd, „was sagen Sie dazu? Es wird niemand mehr da sein, bei dessen Anblick man sich Glück wünschen kann!“

Marie Willmann verbrachte fast eine Stunde im Gespräch im Laden des Herrn Eberhardt, wo

bei sie nur selten durch einen eiligen Kunden gestört wurde, dann machte sie ihre Einkäufe und verabschiedete sich. „Ich danke Ihnen so sehr, Herr Eberhardt“, sagte sie und drückte ihm herzlich die Hand. „In Hause, bei Frau Dunze, höre ich nichts von all diesen Dingen, und man möchte doch nun alles möglichst genau wissen, nicht wahr?“

Eberhardt hatte inzwischen das kleine Paket fertiggemacht. „Wenn Sie irgend einen Rat brauchen, liebes Fräulein Willmann, dann kommen Sie immer nur ruhig zu mir. Sie werden ja auch sonst allerlei zu tun bekommen in der nächsten Zeit. Frau Dunze hat doch einen großen Besitz hier, eine schöne Wohnung, bis das so alles in Ordnung...“

Marie Willmann schüttelte den Kopf. „Frau Dunze will ja gar nicht fort, sie will in Naga bleiben. Sie sagt, sie könne es nicht über Herz bringen, sich von allem zu trennen, vor allem Dingen von ihrem Prozeß, aber ich, ich gehe mit, ich habe es ihr auch schon gesagt, und sie ist mir, glaube ich, furchtbar böse deshalb aber... ich kann keine Räteräterin werden, nicht wahr?“

Eberhardt hatte plötzlich ganz traurige Augen. „Frau Dunze will nicht...“ Es schien, als ob die Nachricht ihn ganz persönlich getroffen und gekränkt hätte. „Nun lassen Sie, liebes Fräulein Willmann, ist das nicht traurig, furchtbar traurig! So etwas gibt es also wirklich auch unter uns! Nun...“ sein Gesicht leuchtete sich ein wenig auf, „vielleicht überlebe sie es sich noch!“

Marie Willmann zuckte die Achseln. „Vielleicht, Herr Eberhardt, aber eigentlich... ich habe wenig Hoffnung!“

Rechtsanwalt Kerkhoven hatte einen schweren Tag hinter sich, als er endlich gegen 9 Uhr abends seine Wohnung aufsuchen konnte.

Trotz der guten Sonnabend gänzlich veränderten Lage hatte er die dem Kollegen Asmussen gegebene Zusage, ihn auf dem Appellationsgericht zu vertreten, eingehalten und auch den gewünschten Erfolg erzielt. Den Rest des Tages hatte er in der Musik im Bürgerverein und an mehreren anderen Stellen verbracht, wobei die in der Nacht auf Sonntag flizzierten ersten organisatorischen Maßnahmen allmählich festere Umrisse annahmen.

Es hatte sich schon in diesen ersten Stunden herausgestellt, daß die Vertreter der führenden deutschen Kreise sich dieses Ehrenamtes nun auch als würdige erweisen mußten. Ihre Zeit und Arbeitskraft gehörte von jetzt an nur noch der Gemeinschaft, und es stand von vornherein fest, daß niemand auch nur den Versuch machte, sich dieser

Schrenspflicht zu entziehen.

Reiz endlich, um diese Abendstunde, bei sich daheim, konnte Kerkhoven wieder an sich selbst denken.

Zigrid trat ihm entgegen, nicht ganz so gut gelaunt wie sonst.

„Ein schöner Zustand, Malph! Seit heute früh um acht habe ich dich nicht mehr gesehen!“ Sie reichte ihm flüchtig die Hand zum Kusse. „Hast du eigentlich die Absicht, das jetzt immer so zu halten?“

Kerkhoven blieb kühl und ernst. „Ich tue es ja nicht zu meinem Vergnügen, Zigrid. Das sind Dinge, denen ich mich nicht entziehen darf. Für die nächste Zeit gehört eben keiner von uns mehr sich selbst!“

Zigrid war ihm in sein Zimmer gefolgt, ließ sich gegenüber dem Schreibtisch in einem Sessel nieder. Sie schlug die Beine übereinander, rauchte eine Zigarette an, betrachtete nachdenklich die etwas gefärbten Fingernägel ihrer schönen, schlanken Hände. „Nun, Malph!“ sie sah ihren Mann fragend von unten herauf an, „du siehst müde und verärgert aus. Die erste Begegnung ist wohl auch bei dir schon verrückt, nicht wahr?“

Kerkhoven sah sie verständnislos an. „Wie meinst du das, Zigrid?“ „Gott, eben, wie ich es gesagt habe! Man hört ja so allerhand... Gestern Abend war auch ich noch ganz begeistert von dieser Geschichte, aber... je mehr man sich mit der Sache befaßt — die Leute reden jedenfalls alles mögliche, und es findet nicht immer gerade sehr erfreuliche Dinge. Nun, ich glaube, das Ganze muß noch reiflich überlegt werden, man hat ja auch schließlich etwas zu verlieren, nicht wahr?“

Kerkhoven sah seine Frau voll an. „Was muß da überlegt werden?“ fragte er kurz und sehr unangenehm berührt. „Und was reden die Leute? Mit wem hast du überhaupt gesprochen?“

„Nun, in erster Linie natürlich mit meinen Eltern. Das wirst du mir kaum verdenken können, denn es ist für sie ja nicht gleichgültig, ob sie ihr einziges Kind hier haben oder weit von hier wissen müssen, in einem Lande, das Ariea führt und wo daher noch allerhand passieren kann!“

Stellungnahme deiner Eltern als nicht ganz kompetent und daher für unsere Entscheidung belanglos bezeichnen muß. Deine Mutter, Zigrid, ist Lettin, eine wirklich objektive und erschöpfende Beurteilung der Umgebungsaktion und unserer Einstellung dazu wird niemand von ihr verlangen. Und dein Vater, an sich gewiß ein Deutscher, hat mir zu oft bewiesen, daß er den entscheidenden Fragen unseres Volkstums ziemlich gleichgültig gegenübersteht.“

Zigrid hatte einen Einwurf auf der Zunge. Eine steile Falte stand zwischen ihren Brauen, aber Kerkhoven ließ seine Frau nicht zu Worte kommen. Begütigend sah er nach ihrer Hand. „Verstehe mich nicht falsch, Zigrid, ich bin weit davon entfernt, gegen deinen Vater einen Vorwurf zu erheben. Du bist aber klug genug und auch mit den Dingen und Menschen hier vertraut genug, um nicht zu verstehen, was ich meine. Wir, die wir den sogenannten führenden Schichten der deutschen Bevölkerung dieses Landes angehören, oft durch erblichen Besitz, durch Bildung oder einfach nur deshalb, weil wir nun mal in diese Schicht hineingeboren worden sind, gerade wir wären im besonderen Maße verpflichtet gewesen, alles zu vermeiden, was einer Zersplitterung unseres Volkstums nur förderlich sein müßte! Wir haben auf diesem Gebiete aber nicht wenig geleistet. Wir haben einen unenträglich klaffenden Riß geschlossen und sind darauf womöglich noch stolz gewesen. Wir haben viele unserer deutschen Volksgenossen diesen Hochmut fühlen lassen und sie dadurch zurückgeworfen. Sie sind auf diese Weise oft das Opfer gewisser Zersplitterungsbestrebungen geworden und damit ohne ihre Schuld unserem Volkstum verlorengegangen. Das ist schon immer so gewesen, seit Jahrhunderten, und daran hat sich leider bis heute nur wenig geändert. Es gibt daher hier nicht wenige Menschen deutschen Blutes, die das Zugehörigkeitsgefühl zu ihrer Volksgemeinschaft nahezu verloren haben. Zu diesen Leuten, Zigrid, gehört auch dein Vater. Einen Vorwurf kann und darf ich ihm, wie gesagt, deswegen nicht machen; ich befreite nur seine Kompetenz in einer Frage, wie sie sich nun vor uns erhebt.“

Zigrid hatte ihren Mann nicht unterbrochen. Auch jetzt schweig sie, sah an ihm vorbei zum Fenster hinaus, mit einem von Unwillen beschatteten Gesicht.

Kerkhoven trat dicht zu ihr und hob mit der Rechten ihr Gesicht zu sich empor. „Ich habe dich doch nicht gekränkt, Zigrid?“ (Fortsetzung folgt.)

Die richtige Antwort

Von Hans Brand

Generalfeldmarschall von Madensen konnte es nicht leiden, wenn einer von seinen Soldaten, an den er eine Frage gerichtet hatte, ihm keine Antwort gab. Möchte auch etwas Dummes dabei herauskommen, antwortete sollte der Mann!

Die Vorgesetzten der Madensenschen Armee — vom General bis zum Gefreiten — wurden daher nicht müde, ihren Untergebenen immer wieder einzufahren: „Wenn Erhellung kommen sollte und eine Frage stellt, antwortet! Um jeden Preis. Gleichviel, was. Antworten! Wie aus der Pistole geschossen! Denn auf den Schweigenden geht ein schreckliches Donnerwetter nieder. Also: Antworten!“

Eines Tages besichtigte Madensen im Südboten wieder einmal die vorderen Linien. Er hatte angeordnet, daß er zunächst zu dem Kampfabschnitt gehen sollte, der seit Wochen schon als vollkommene Ruhe gemeldet wurde. Denn dort, wo Ruhe herrscht, lösen sich zuerst die militärischen Maßnahmen. Boraus dann, wenn auch nicht gleich Gefahren, so doch Unannehmlichkeiten entstehen können.

Aber der Generalfeldmarschall fand, während er die vorderen Gräben durchschritt, alles auf einmal. Auch bekam er auf seine Fragen stets Antwort; nicht immer richtig, aber schnell, klar, kurz, wie aus der Pistole geschossen.

„Blödsinn!“, rief er. „Denn ich sehe über den Kopf Madensens hinweg. Der fährt auf den nebenstehenden Mann ein: „Warum schließt es denn hier?“

Den Kompanieführer schüttelt der Schreck. Ausgerechnet den Dummsten von allen Leuten hat die Frage getroffen; einen biedereren, kampftüchtigen, aber mit Geistesgaben nicht gerade gesegneten Buben. Was für ein blühender Unfug mag aus seinem Munde kommen? Gleichviel. Wenn er nur antwortet! Sonst kriegt nicht nur der Mann, sondern er selbst Sauris, und zwar in ausgiebiger Menge.

Kaum ist die Frage des Generalfeldmarschalls, warum es schließt, gefallen, da reißt der Bube die Knochen zusammen und antwortet: „Weil Krieg ist, Erzellenz!“

Der Kompanieführer schüttelt Mut. Gewiß, „Antworten!“ hat er seinen Leuten eingepaukt, „Antworten auf jeden Preis! Wenn auch Dummes dabei herauskommt.“ Aber es gibt eine Grenze der Dummheit, die nicht überschritten werden darf. Hier ist es geschehen. Und zwar gleich um Meilen.

Madensen aber sagt: „Richtig, mein Sohn! Im Krieg pflegt meistens geschossen zu werden, und zwar scharf.“

„Ja wohl, Erzellenz!“

Madensen fährt fort: „Uns beiden aber macht es nichts aus.“

„Nein, Erzellenz!“

Der Kompanieführer beareißt nicht.

Als sie außer Hörweite sind, sagt Generalfeldmarschall von Madensen, der unbekümmert um das Geschehene die Stellung verläßt: „Auf meine — geistreiche Frage konnte der letzte Mann, den ich ansprach, gar nicht besser antworten, als geschehen ist. Er hat mir die richtige Antwort gegeben, die einzig richtige. Reichen Sie ihn heute noch zum Unteroffizier ein!“

Kleine Rossiniade

Von Heinrich Köhler-Kellrich

Das Stadttheater Wuppertal bringt am 6. Juni Rossinis Oper „Die diebische Elster“ zur Erstaufführung.

Auf dem canale grande schwimmt eine schimmernde Gondel, am Bug die Trifolore. Heißes Licht umspielt das oblonge Profil und die sammettschwarze Stirnlinie des Herrn von ganz Europa: der Kaiser Napoleon fährt zum Palast des Dogen. Von den dunklen Ufern her aber hallt sein jubelndes Aufen herüber. Die riesige Lagunenstadt atmet kaum. Sie huldigt heute nicht; sie liebt: die Venezianer füllen die engen Logen und steilen Ränge ihres Opernhauses, denn ihr Herz gehört heute Gioachino Antonio Rossini, dessen Melodien Europa im Flügel bezwangen, während die Grenadiere des kleinen Korporals sich nur mühsam die alte Welt unterwarfen.

Rossini kannte seine Zeit und wußte, wie sie ihn wollte. Er spürte, daß modische Verwirrtheit mehr galt als bleibender Ruhm. Der Erfolg entschied, und die Fassade beschnitzte oder beschnitzte allzu oft, was sie gleichgültig verbar. Innerhalb von fünfzehn Jahren schrieb Rossini an die dreißig Opern. Dabei verteilte er seine kostbaren Einflüsse oft blindlings; er wühlte mit ihnen, wendete sie und gab ihnen wie ein genialer Krieger jede gewünschte Position. Dafür erhielt er viel klingende Ehre und blinkende Münzen. So verbeugte er sich vor seiner Zeit, ohne sie zu verehren, denn sein Naturgenie stand fest über dem Getriebe, dem er sich verschreiben mußte. Selbst aus den Irrlichtern seines wendigen Schaffens strahlte der einsame Stern der Unsterblichkeit.

Es fehlte nie an Spöttern über den flinken Fabrikanten von Opern im groß und in detail; aber keiner aus dem Kreis der Reumutigen bestritt je, daß selbst in Rossinis flüchtigen Werken und Schönheiten stünden, die nicht verloren geben dürfen. Wer den „Barbier von Sevilla“ so vertont hat wie er, der gehört zu den Meistern der Oper, so lange sie ertönt. Die Tatsache, daß dieses Werk in knapp 14 Tagen erzwungen, empfangen, gestaltet und niedergeschrieben wurde, schmälert nicht seine Bedeutung, sondern bereichert nur den Kranz der Anekdoten um den jetzigen Meister Rossini.

Dieses Arbeitsstempo lag kennzeichnend für den Komponisten. Monate lang berührte er keine Taste und keine Feder, und selbst das Drängen der Verleger und Theaterdirektoren störte keineswegs seine guten Tage. Im letzten Augenblick erst faßte sich Rossini und zwang sein Genie zum

Gedächtnis-Ausstellung für W. v. Audisch. Am Samstag eröffnete der Bundesführer des Reichsfrontalbundes, Reichsleiter General Ritter von Epp, im Ehrensaal der deutschen Zeitung im Ausland die vom Reichsfrontalbund veranstaltete Gedächtnis-Ausstellung für den österreichischen Kaiser und Kaiserin Kaiserin von Österreich, der 1911 den Selbstmord gelitten hat. Die Ausstellung war vor einigen Monaten im Kunstverein in Wien (Ruhmeshalle) das Ziel zahlloser Kunstfreunde.

großartigen Tribut. Zunächst lagen die Noten bei den umjubelten Aufführungen noch tutenförmig auf den Pulsen der Musik. Sie hatten erst wenige Minuten vor Beginn der Vorstellung das Licht der musikalischen Welt erblickt. So geübt es Rossinis Temperament, sein verwegenes Blut aus der Romagna.

Rossini schrieb für das Land, das ihn geboren. Das Wort von Rossini: „Die Melodie ist italienisch von Geburt an“ erfüllte sich an ihm. Er stellte sie an die Spitze seiner Werke und gewann mit diesem italienischen Trumpf ganz Europa. Erst sein letztes Werk, fern der Heimat gereift und geschaffen, nahm Formen fremder Weisheit in sich auf: „Wilhelm Tell“, der Höhepunkt seines Schaffens und gleichzeitig sein bewußt gewollter Abschied. In der Mittagsstunde des Ruhmes beschloß Rossini mit 36 Jahren seine Arbeit für die Oper. Die Weisheit sagte über das Verwegen. Rossini wußte um das Geheimnis des höchsten Schöpfungsaktes; er ruhte, denn er sah, daß es gut war.

In den italienischen Opern und Erfolgen des Meisters von Pesaro gehört auch „Die diebische Elster“. Sie wurde 1817 in der Mailänder Scala uraufgeführt, und sein Geringerer als Stendhal findet nicht Worte genug, um ihren musikalischen Reiz und Reichtum zu beschreiben. Das Libretto verfaßte Oberardini nach einer wahren Begebenheit. Es entstand eine jener „Reinheitsoperen“ im Stil von Cherubini unversehentlich „Wasserträger“, dem Vater des „Fidelio“. Das tragische Geschehen um die verfolgte Unschuld des kleinen Landmädchens Ninetta Villabella erbellen nur zu weiten fommische Szenen wie farbige Tüpfen. Ein gutes Ende beschließt das Stück voll großer und feiner Klammersinn. So verlangte es damals schon das Publikum und noch viel mehr des Meisters meisterliche Musik.

Rossini kannte seine Grenzen und zirkelte genau den Rahmen seiner Größe ab. Auch er schloß im letzten über das Treiben dieser Welt dem Erwinen zu. Dabei lächelte er auch ein ganz gültiges Benia über sein eigenes Vermächtnis, das er nicht allein geistlichen Partituren anvertraut hatte. Auch heute noch dürfen zu seinem Gedächtnis auf Tournen von handbühnen Sèvres-Porzellan Tournedos à la Rossini, und Stadträger mit weißer und schwarzer Binde halten dem Liebhaber der Musik und dem treuen Schüler Epiturs gemeinsam eine heitere Totenwacht.

Der Malierer Theo Brün

Die Wuppertaler Kunstfreunde kennen Theo Brün — Hagen als Bildhauer von eigenartiger Normenbildung durch die aus Holz geschnittenen durchbrochenen Türme, in denen sich Menschen bewegen, und durch seine saturnischen Frauenfiguren, die er vor einigen Jahren bei uns zeigte. Jetzt lernt man ihn in einer großen Kollektion im Kupferstichkabinett des Stadt Museums Elberfeld als Malierer kennen. Als solcher liebt er das enge und fraue Nichtwerk der Striche, mit denen er seine Landschaften aus dem Sauerland, von der Lenn und aus der Hagener Umgebung aufbaut. Das dichte Gewirke seiner Platte bringt vor allem die Geheimnisse des Waldes zutage und ist auch der Individueleität autangepaßt. Besonders schön sind die Platte „Kirche in Elpe“ und die „Winterlandschaft bei Hagen“. Brün folgte auch den Spuren des Krieges und brachte aus Solotowa in Galizien, aus Nowon, Nide und Thiecut charakteristische Motive heim. Am Hande sammelte er schnell mit der Nadel festgehaltene Soldatentypen beim Kartenspielen und im Café. Der Bildhauer Brün, der als Maler mit einem eindringlichen Selbstbildnis (Sel) und Aquarellen von Winterlandschaften auf der Großen Sauerländischen Kunstausstellung 1942 in Hagen hervorragende Plätze belegte, beweist nun mit den graphischen Blättern eine selten anzutreffende Vielseitigkeit. — Im gleichen Kabinett hat W. von Hönwald fräutliche und z. T. getönte Pinselfestzeichnungen aus Rothbun oder der Tauber ausgestellt, die mit geringem Aufwand an Mitteln das Wesentliche dieser mittelalterlichen Stadt ausdrücken. Dr. Ludwig Lindner.

Die Goethe-Medaille für Dr. Albert Böger. Der Führer hat dem Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Generaldirektor der Vereinigten Stahlwerke Dr. Albert Böger, anlässlich der Vollendung seines 65. Lebensjahres in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Förderung der deutschen Wissenschaft die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Eröffnung der Wiener Seebell-Wache. Im würdigen Rahmen wurde im Prunksaal der Nationalbibliothek in Wien die Seebell-Wache „Seebell-Wache“ im Rahmen des Reichsfrontalbundes durch den Reichsleiter Dr. Epp eröffnet. Der General-Kulturreferent Thomas hob die Verpflichtung hervor, die sich für Wien als die Stadt, in der Seebell seine reifsten Werke schuf, ergibt.

Freunde zeitgenössischer Musik in Offen. In der Gaudenzstraße Offen wurde die Vereinigung „Freunde zeitgenössischer Musik“ gegründet, deren Schirmherrschaft der Leiter des Reichspropagandaausschusses, Gauckelmeister Fischer, übernommen hat. Leiter der Vereinigung ist Anton Scharf. Die Vereinigung bewirkt die Förderung zeitgenössischer Musik.

150 Jahre Albrecht-Dürer-Bereich. Im Rahmen der kulturellen Veranstaltungen zum 150jährigen Bestehen des Albrecht-Dürer-Bereichs der Freunde bilden der Künste in Nürnberg fand im Rathausaal ein Fest statt. Der Nürnberger Verleger und Kunstmaler Johann Friedrich Krausbold, dessen 120. Geburtstag am 10. Juni dieses Jahres begangen wird, ist mit Gleichgesinnten der Gründer dieses alten Künstlervereins gewesen. Der Verein ist zu einer maßstabsetzenden Organisation der Kunstpflege geworden. So führen wir unter den Ehrenmitgliedern Namen wie Peter Cornelius, Dürer, Grimm, Rauch und Goethe. Lieber das Thema „Dürers Kunst und ihre Wirkung auf die Nachwelt“ sprach dann Universitäts-Professor Dr. Oster Scharf.

Ihre Verlobung geben bekannt: Helmut Goldmann, Gerhard Eck, z. Zt. Obergefr. in einer Flak-Abt. W.-Cronenb., Schulweg 55, Mai 42.

Ihre Verlobung beehren sich anzukündigen: Ruth Schielebusch, Stiefsohn, Wuppertal-Ba., Rödererstraße 121, den 3. Juni 1942.

Wir empfehlen uns als Verlobte: Gerda Schild, Ernst Appel, z. Zt. Obergefr. der Luftwaffe, Wuppertal-E., Straße der SA, 355, Gießen, Astenweg 57, Pfingsten 1942.

Ihre in Berlin vollzogene Vermählung geben bekannt: Friedel Weinreich, Marine-Oberfeldwebel, Edeltraut Weinreich geb. von Wackelpinsky, Berlin NO. 55, Winst. 1942.

Ihre Vermählung geben bekannt: Hermann Schulz, Milly Schulz geb. Denzel, Wuppertal-Ba., Bendahlerstraße 80, den 4. Juni 1942.

Ihre in Emden vollzogene Vermählung geben bekannt: MA-Jipiger, Ernst Eichler und Gerdi Eichler geb. Schröder, Wuppertal-Ba., Stieglitzstr. 16, Emden, Treckfahrweg 27, den 27. Mai 1942.

Peter. — Gottes Güte schenkte uns heute einen kräftigen Stammhalter. Lieselotte Wigge geb. Fuchs; Emil Wigge, Unteroffizier b. d. Wehrmacht, Wuppertal-E., den 2. Juni 1942, z. Zt. Marienheim.

Von seinem Kompanieführer erhielten wir heute die unfähbare Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann, mein lieber Pappi, mein unvergesslicher Sohn, unser lieber Bruder, unser guter Schwiegersohn, Onkel und Schwager.

Ewald Kummel, Gefreiter im blühenden Alter von 33 Jahren am 19. 3. 42 an der Ostfront gefallen ist.

In tiefer Trauer: Frau Ewald Kummel, geb. Kirch und Söhne Klaus; Ww. Emil Kummel; Geschwister u. Anverwandte. W.-Elberfeld (Cronenbergstr. 69), W.-Oberbarmen, W.-Cronenb., d. 1. Juni 1942.

Mit den Hinterbliebenen trauern auch wir um einen lieben Arbeitskameraden.

J. P. Bemberg Aktiengesellschaft W.-Barmen.

Hart und schwer traf uns die unfähbare Nachricht aus einem Kriegs-Lazarett im Osten, daß mein über alles geliebter, herzenguter Mann, mein lieber Bruder, unser lieber Schwiegersohn, Schwager, Neffe und Onkel.

Herbert Streif, Gefreiter in einem Pionier-Btl. Inhaber des Verdienstkreuzes. Im blühenden Alter von fast 25 Jahren an den Folgen einer schweren Verwundung am 15. Mai in soldatischer Pflichterfüllung sein junges Leben ließ.

In tiefer Schmerz: Anneliese Streif geb. Scheweling; Familie Julius Streif und Anverwandte. Wuppertal-E., den 26. Mai 1942, Navigators-Str. 60.

Wir betrauern in dem für Führer und Vaterland Gefallenen einen pflichtgetreuen, guten Arbeitskameraden.

Firma Herm. Henschel.

Jürgen-Peter. Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen zeigen in dankbarer Freude an: Lotte Köckel geb. Windrath, Philipp Köckel, Leutnant z. See, zur Zeit im Felde. Oberdorf, Doktorhaus, den 28. Mai 1942.

Walter Hermann. — Die glückliche Geburt eines gesunden Stammhalters zeigen hocherfreut an: Käthe-Rose Kliffitt geb. Schellenberg, Herm. Kliffitt, zur Zeit b. d. Wehrm., Wuppertal-Ba., Schützenstr. 33, zur Zeit Klinik Fischerhof 67, privat, 30. Mai 1942.

Friedrich Wilhelm, 2. 6. 42. — Heute ist unser 2. Kind, ein prächtiger Stammhalter, angekommen. In großer Freude: Hildegard Schneider geb. Hahn, Wilhelm Schneider, W.-Elberfeld, Am Dorpwehler 41.

Günter. — In dankbarer Freude geben wir die Ankunft unseres gesunden Stammhalters bekannt: Hildegard Herberholz geb. Kreuder, Willy Herberholz, W.-Barmen, d. 1. Juni 1942. Privatklinik Schubertstraße.

Rainer Johannes. — Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes zeigen in dankbarer Freude an: Irmgard Gollbach geb. Gellissen, Josef Gollbach, Oberwachmeister, z. Zeit b. d. Wehrm., Wuppertal-E., den 1. Juni 1942, z. Zt. St. Jos.-Hospital.

Wir erhielten die für uns unfähbare Nachricht, daß unser innigstgeliebter, einziger Sohn und Bruder, unser lieber Neffe und Vetter.

Pg. Heinz Kettermann, Unteroffizier SA-Hauptstadt 171, Führer der Dienstauszeichnung der NSDAP, in Bronze.

am 8. 3. 1942 im Alter von 29 Jahren im Kampf gegen den Bolschewismus für Führer und Volk gefallen ist. Er starb getreu seinem Eid. Sein ganzes Leben war Dienst für Deutschland.

In tiefer Trauer: Heinz Kettermann u. Frau Clara geb. Troost; Ilse Kettermann.

Wuppertal-Ba., Langbardenstr. 17, den 29. Mai 1942.

Mit den Angehörigen trauern wir um den Verlust eines pflichtbewußten Mitarbeiters und lieben Arbeitskameraden.

J. P. Bemberg Aktiengesellschaft Wuppertal-Barmen.

Hart und schwer traf uns die unfähbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter, herzenguter Mann, der treusorgende Vater seines Kindes, unser einziger, hoffnungsvoller Sohn und Bruder, unser lieber Schwager, Onkel, Neffe und Vetter.

Helmut Ley, Ober-Maschinist im Alter von 27 Jahren an den Folgen einer schweren Verwundung am 15. Mai in soldatischer Pflichterfüllung sein junges Leben ließ.

In tiefer Schmerz: Frau Herta Ley geb. Otto nebst Schwestern Holger; Paul Ley und Frau Elise geb. Koch und Anverwandte. W.-Barmen, den 30. Mai 1942, Wiescherstraße 11.

Wir betrauern den Verlust eines lieben Arbeitskameraden.

Basfaser-Gesellschaft u. b. H. W.-Oberbarmen.

Wir erhielten die tief schmerzliche Nachricht, daß mein treusorgender, innigstgeliebter Mann, der liebevolle Vater seines Kindes, unser herzlicher Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Vetter und Neffe.

Hans Hasselkuß, Oberleutnant und Ord.-Offizier in einem Panzerregiment. Pk. und Truppführer im NSKK.

am 15. Mai 1942 im Alter von 32 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten getreten seinem Fahneneid, in soldatischer Pflichterfüllung den Heldentod fand.

In tiefer Trauer: Margarete Hasselkuß geb. Groh und Sohn Hans-Jürgen und Anverwandte. Wuppertal-Ba., den 1. Juni 1942, Zeughausstraße 1.

Hart und unfähbar traf uns die unfähbare Nachricht, daß mein hoffnungsvoller, geliebter, einziger Sohn, mein unvergesslicher, treuer Bruder, mein lieber Enkel, Neffe und Vetter.

Paul Calenberg, Gefreiter in einem Schützen-Regt. Im Alter von 21 Jahren am 21. März 1942 in treuer Pflichterfüllung sein junges Leben im Osten lassen mußte.

In tiefem Leid: Paul Calenberg u. Frau Maria geb. Wollis; Magdalene Calenberg und Anverwandte. Wuppertal-Vohwinkel, 2. Juni 1942, Kärntnerstraße 12.

Seelenamt am Freitag, d. 5. Juni 1942, um 6.30 Uhr, in der Pfarrkirche. Im Sonderfall 10.45 Uhr.

Hart und unerwartet traf uns die unfähbare Nachricht, daß mein herzenguter Mann, mein unvergesslicher Sohn, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter.

Josef Hoffmann, Obergefreiter in einem Inf.-Regt. am 2. 4. 42 im Alter von fast 32 Jahren im Osten den Heldentod fand.

In stiller Trauer: Frau Käthe Hoffmann geb. Roloff u. Anverwandte. W.-Vohwinkel, Bahnstraße 241.

Auch wir verlieren einen vorbildlichen, treuen Arbeitskameraden.

Rhein-Westf. Kalkwerke Betriebsabtlg. Bau, Dornap.

Von seinem Oberleutnant und Kompanieführer erhielten wir die für uns unfähbare, schmerzliche Nachricht, daß mein über alles geliebter, einziger Sohn, unser herzenguter Bruder, Schwager, Onkel, Enkel, Neffe, Vetter, mein lieber, unvergesslicher Freund.

Fritz Franke, Schütze in einem Inf.-Regt. Inhaber des Verw.-Abz. bei einem Unfall an der Ostfront am 8. Mai 1942 in soldatischer Pflichterfüllung sein junges Leben im Alter von 29 Jahren hingebend hat. Seine letzte Ruhestätte fand er fern der Heimat und seinen Lieben auf einem Ehrenfriedhof im Osten.

In unsagbarem Schmerz: Witwe Friedr. Franke Maria geb. Siebrecht; Geschwister und Anverwandte. W.-Barmen-Wiehl. (Kreuzstr. 33), 29. Mai 1942.

Wir betrauern den Verlust eines lieben Arbeitskameraden.

Basfaser-Gesellschaft u. b. H. W.-Oberbarmen.

Am 13. Mai fiel im Osten an der Spitze seiner Kompanie der 37. Lebensjahr unser lieber Bruder.

Obergefreiter Dr. Hans Ennepfer, Oberleutnant und Komp.-Chef Inhaber des EK. I und II des Infanterie-Sturmabzeichens u. des Verdienstkreuzes. In Silber.

Er starb im festen Glauben an den Sieg des Führers und Großdeutsche. Loie seine Geschwister: Loie Ennepfer.

Wuppertal-Ba., den 2. Juni 1942, Höhe 2.

Wir erhielten am 28. 5. 1942 von seinem Kompanieführer die tieftraurige, für uns eine unfähbare Nachricht, daß mein unvergesslicher, heißgeliebter Mann, der Sonnenschein seiner lieben Mutter u. Geschwister, mein guter Schwiegersohn, unser sonniger Enkel, Schwager, Neffe und Vetter, mein lieber Freund.

Werner Hardt, Obergefreiter in einem Pionier-Btl. Im Alter von 23½ Jahren am 11. 5. 1942 den Heldentod im Osten fand. Nur wer unsere lieben, guten Werten gekannt hat, kann unsern Schmerz verstehen.

In tiefem Leid: Frau Henny Hardt geb. Geißer; Frau Elfriede Hardt geb. Buchholz; Geschwister und Anverwandte. W.-Elberfeld, Ludwigstraße 103.

In dem für Führer und Volk Gefallenen bestanden ich, einen meiner besten Gesellen verloren zu haben.

Helmut Mattheas, Metzgermeister.

Hart und unfähbar traf uns die unfähbare Nachricht, daß mein hoffnungsvoller, jüngster, geliebter Sohn, unser allezeit lebensfroher, treuer Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter.

Helmut Theis, Kradschütze in einer Panzer-Div. bei den Kämpfen im Osten am 16. 5. 42 im blühenden Alter von 18 Jahren den Heldentod gefunden hat. Seine Treue zu Führer und Vaterland hat er, gemäß seinem Fahneneid, mit seinem jungen Leben besiegelt. Wir haben unsagbar viel verloren.

In tiefem Leid: Ernst Theis und Frau geb. Lohse verw. Groß; die Brüder und Anverwandte. Wuppertal-Elb. (Hombüchel 44c), den 1. Juni 1942.

Auch wir betrauern den Verlust eines lieben, hoffnungsvollen Arbeitskameraden.

Firma Kruse & Söhne.

Heute morgen ging plötzlich, jedoch unerwartet, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter, treusorgender Mann, unser lieber, guter Schwager und Schwägerin, unsere stets hilfsbereite Tante.

Frau Ernst Homburg, Adele geb. Hausmann im Alter von 63 Jahren von uns. Wir bitten, der Verstorbenen ein treues Andenken zu bewahren.

In stiller Trauer: Ernst Homburg und Anverwandte. Wuppertal-E. (Wormser Str. 48), den 1. Juni 1942.

Beisetzung Freitag, 5. Juni, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Ev. Friedhofes in der Varresbeck. Ev. Kransspenden dorthin erbeten.

Tief und schmerzhaft traf uns die erschütternde Nachricht, daß mein über alles geliebter, guter, unvergesslicher Mann, Bruder, Schwager, Schwiegersohn, Onkel, Neffe und Vetter.

Emil Haldenwang, Gefreiter Inhaber des Verdienstkreuzes. In Silber.

bei den schweren Kämpfen im Osten am 18. Mai 1942 im blühenden Alter von 33 Jahren sein junges Leben lassen mußte. Man setzte ihn fern der Heimat in fremder Erde auf einem Heldenfriedhof bei. Dem Auge fern, dem Herzen ewig nahe.

In unsagbarem Schmerz: Frau Herta Haldenwang geb. Böhle die Schwwestern u. Anverwandte. Wuppertal-Ba., den 1. Juni 1942, Am Dieck 32.

Wir beklagen mit den Angehörigen den Verlust eines lieben und tüchtigen Arbeitskameraden.

Firma P. H. Ahrem & Co., Wuppertal-Barmen. 2327a.

Hart und schwer traf uns die unfähbare Nachricht, daß unser einziger, über alles geliebter, hoffnungsvoller Sohn, unser lieber, guter Enkel, Neffe und Vetter.

Karl Schumacher, Matrosen-Gefreiter im blühenden Alter von beinahe 20 Jahren in soldatischer Pflichterfüllung den Seemannsod gefunden hat. Wer ihn gekannt, wird ihn nie vergessen.

In tiefem Schmerz: Max Jäger und Frau Emmi geb. Simon und Anverwandte. Wuppertal-Ba., den 1. Juni 1942, Heinkelstr. 4.

Heute erhielten wir die Nachricht, daß unser geliebter, treuer Junge, unser lieber Bruder, Enkel, Neffe und Vetter.

Hans-Dieter Ehlich, Gefreiter und Offz.-Anw. in einem Schützen-Regt. Inhaber des EK. II.

im Alter von 18½ Jahren am 5. Januar den am 30. 12. in den harten Winterkämpfen erlittenen schweren Verwundungen erlegen ist. Er kämpfte, litt und starb für Deutschland. Seine Ruhestätte befindet sich im Osten.

In tiefem Schmerz: Artur Ehlich und Frau Johanne geb. Mutzberg und Kinder. Wuppertal-Elb., den 30. Mai 1942, Augustastraße 74.

Gedenkerlei: Donnerstag, 4. 6., Bauststraße 28/30, 20 Uhr.

Hart und schwer traf uns die unfähbare, schmerzliche Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann, der treusorgende Vater seines Töchterchens, unser einziger Sohn, Schwiegersohn, Neffe und Vetter.

Alfred Kruttsch, Oberwachmeister sein blühendes Leben im Alter von 29 Jahren im Osten nach vollendetem 8-jähriger treuer Dienstzeit am 17. 5. lassen mußte, nachdem er die Feldzüge in Polen und Westen gut überstanden hatte.

In stiller Trauer: Frau Charlotte Kruttsch geb. Knaack und Töchterchen Gisela und Anverwandte. Murnau (Obb.), Wuppertal-Barmen (Pohlstraße 18), den 2. Juni 1942.

Von seinem Hauptmann erhielten wir die unfähbare, erschütternde Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann, treuer Lebenskamerad, unser lieber, guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel.

Werner Büllsbach, Obergefreiter Inhaber eines Artl.-Regt. Inhaber des EK. I und II und des Sturmabzeichens.

im Osten am 8. Mai im blühenden Alter von fast 29 Jahren gefallen ist. Wer ihn gekannt, wird unsern Schmerz verstehen.

In unsagbarem Schmerz: Frau Trude Büllsbach geb. Winkelhane; Eltern und Geschwister. W.-Elberfeld, Hombüchel 62a.

Wir trauern um einen lieben, treuen Arbeitskameraden.

Schlepper & Laag G. m. b. H., Wuppertal-Vohwinkel.

Wir erhielten von seinem Hauptfeldwebel die für uns unfähbare, traurige Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann, unser guter, unvergesslicher Sohn, unser lieber, einziger Bruder, unser guter Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Vetter.

Pg. Erich Lüms, Gefreiter in einem Inf.-Regt. im Alter von fast 31 Jahren am 6. April 1942 bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten den Heldentod fand. Er starb in soldatischer Pflichterfüllung und wurde unter militärischen Ehren auf einem Heldenfriedhof im Osten beigesetzt.

In unsagbarem Schmerz: Frau Erich Lüms, geb. Möhner und Anverwandte. Wuppertal-Barmen, Winklerstr. 12.

Wir betrauern mit den Angehörigen den Verlust eines befähigten und geschätzten Arbeitskameraden.

Firma Hermann Kluge.

Hart traf uns die Nachricht seines Kompanieführers, daß unser lieber Sohn und Bruder.

Fritz Schäfers, Panzerjäger am 10. 5. 1942 im Osten im blühenden Alter von 20 Jahren den Heldentod gefunden hat.

Fritz Schäfers sen.; Johanne Schäfers geb. Hüblers u. Brüder. Wuppertal-E., den 1. Juni 1942, Anlinstr. 31.

Ev. Johannes 17, 3. Heute früh 2½ Uhr ging unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Kusine.

Frau Ww. Rudolf Zimmerbeutel, Auguste geb. Schulte Inhaber des goldenen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter.

im Alter von 85 Jahren in tiefem Frieden heim zu ihrem Heiland, nach einem arbeitsreichen, gesegneten Leben.

In stiller Trauer: Geschwister Zimmerbeutel und Anverwandte. W.-Elberfeld, den 2. Juni 1942, Vogelsangstraße 25.

Beerdigung Freitag, 5. Juni, 13½ Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofes am Breitenbach aus.

